

Autor:	R.
Quelle:	Evangelisch reformierte Blätter Sechster Jahrgang – 1896, Nr. 8

Jesus und die heilige Schrift

I.

Es ist eine hochwichtige Frage, wie Jesus, unser Herr und Meister, zur heiligen Schrift sich stellte. Die Uneherbietigkeit gegen sie, das kritisieren nimmt ja heutzutage in erschreckender Weise zu. Auf den meisten theologischen Lehrstühlen wird von dem „guten Rechte“, ja von der „Pflicht“ geredet, an der Bibel Kritik zu üben. Was soll man dazu sagen? Wenn ja einer Recht und Pflicht gehabt hätte, falls in ihr Unrichtiges und Unzuverlässiges vorhanden wäre, uns darauf aufmerksam zu machen, so war es der Herr, denn er ist der Mund der Wahrheit, er ist der Lehrer, von Gott gekommen. Was sagt er aber über die heilige Schrift? Johannes 10,15 lesen wir: „So Gott die – Götter nennt, zu welchen Gottes Wort geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“ usw. Jesus nennt hier die Schrift also unumwunden „Gottes Wort“ und sagt von ihr weiter aus, dass sie nicht gebrochen werden könne, d. h. es sei unmöglich, dass je irgend etwas in ihr als unwahr, ungütig oder unrichtig sich herausstellen könne.

Wenn wir keinen andern Ausspruch des Herrn über das geschriebene Wort hätten als diesen, so würde es genügen, uns zu zeigen, dass *die Lehre von der Bibel als Gottes untrüglichen Worte nicht eine Erfindung späterer, überfrommen Theologen, was viele heutzutage gerne zu sagen pflegen, sondern die Lehre des Herrn sei*. Indes sprach sich Jesus auch bei anderer Gelegenheit in ganz gleicher Weise aus. Matthäus 5,17-19: „Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Denn wahrlich ich sage euch: „Bis dass Himmel und Erde zergethet, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe.“ Das ist ein großes Wort und um so größer, weil der Herr sich bewusst war, eine hochwichtige Wahrheit seinen Zuhörern damit einzuschärfen. Geschah es doch selten genug, dass er einige seiner Worte mit „wahrlich“ einleitete, ganz seiner Weisung gemäß, die er uns gegeben und die er in erster Linie selbst beobachtete: „Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, und was darüber ist, ist vom Übel“, Mt. 5,27. Wenn er aber seine Rede mit „wahrlich“ bekräftigt, dann waren es solche Fälle, wo er das, was er sagen wollte, mit besonderem Nachdruck gegen leichtsinniges, oberflächliches oder kleingläubiges Darüberhinweggehen schätzen und der Beachtung aufs Angelegentlichste empfehlen wollte. (Vgl. Mt. 25,40; 26,34; Jak. 3,3.5; 5,24 usw.)¹ Wir wissen, welch einen Schaden Petrus davon getragen, dass er des Herrn Warnung (Mt. 26,34) trotz des „wahrlich“ dennoch unbeachtet gelassen! Niemand wird *beweisen*, dass dies von dem „wahrlich“ in Matthäus 5,18.19 weniger gelte! Diese ganze Stelle samt dem „wahrlich“ sagt aber aus: Mensch, glaube es, denn es ist *wahr*: Die ganze Schrift ist unverbrüchliche, unveränderliche Wahrheit Gottes, so zwar, dass sogar das Kleinste und Geringfügigste darin von ewigem, unvergänglichem Werte ist.

Dazu sind zu vergleichen die vielen Zitate, wobei Jesus Worte der Schrift einfach anführt mit: „Gott sagt es“ (Mt. 15,4; 19,5; 22,21) oder: „Die Schrift sagt es“ (Joh. 7,38; 10,35; 13,18; Lk. 24,46 usw.). Er fordert für sie Vertrauen und Glauben (Lk. 16,21; 24,25), wie er für seine eigenen Worte solches beansprucht (Joh. 12,47.48).

¹ Über die große Bedeutung des „Amen“, d. i. „wahrlich“ s. Buxtorf lexic chald. et talmud. unter „amen“. – In dem Munde des Herrn kommt er einem Eidschwure gleich.

So lehrte er eben nicht bloß, sondern so handelte er auch. „Wie würde aber die Schrift erfüllt werden? Es muss also gehen“ (Mt. 26,54), antwortete er dem Petrus, der im verkehrten Wohlmeinen verhindern wollte, dass er in Gethsemane von den Knechten des Hohenpriesters gebunden würde. Nicht über die Schrift stellte sich der Herr, sondern er, der, obwohl der Sohn, sich um unsertwillen erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen, verhielt sich ihr gegenüber in allen Stücken als der gehorsame Knecht Jehovas, gesandt, um allen Willen Gottes an unserer statt zu vollbringen. So lebte und wohnte seine Seele allezeit ganz in der Schrift. Sie war das Element, in dem er sich bewegte. Von der Empfängnis an (Mt. 1,18-23) bis zu seinem Sitzen zur Rechten des Vaters (Apg. 2,33-36) ist alles bei ihm vor sich gegangen nach der Schrift. Er behandelte sie allerwärts als die Instanz, an die er appellierte (Mt. 4,1-11; 21,16; 22,31.32 usw.). Von dem, was geschrieben steht, wich er nicht eine Hand breit, kostete es ihn auch Schmach, Verfolgung, Hunger, Leiden und Tod! Sie war ihm Norm im Reden, Tun und Lassen, im Leben, Leiden und Sterben (Joh. 6,44.45; 7,38: 10,33-37; 17,12. Lk. 10,25-28; 24,46.47 etc.). Kurz, der Herr behandelte die Schrift mit der denkbar größten Scheu und Hochschätzung; sie war ihm Gottes Wort durch und durch.²

II.

Wer Gott fürchtet, für den ist Jesu Lehre und Vorbild bezüglich der Schrift gerade so wie bezüglich anderer Dinge im höchsten Grade maßgebend. Denn wer sind wir, dass wir uns eine größere Einsicht, als der Herr sie hatte, könnten anmaßen! „Der Jünger ist ja nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist *wie* sein Meister, so ist er vollkommen.“ Lk. 6,40. Auch sagte der Herr so eindringlich: „Ihr sollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen lassen; denn einer ist euer Meister (Lehrer). Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ Mt. 25,8. So will er also allein unser Lehrer sein und bleiben, dessen Aussprüche bei uns Geltung haben und von uns geglaubt werden sollen; und unter keinen Umständen will er einem Menschen, sei er, wer er sei, das Recht zuerkennen, in irgend einem Stücke etwas zu lehren oder zu respektieren, was von *seiner* Lehre abweicht. „Ihr seid alle Brüder“, wir haben immerdar und zwar alle ohne Ausnahme, von ihm allein zu lernen. Das darf uns nicht verwundern. Ist er doch das Licht der Welt – und die Wahrheit. „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die *Wahrheit* zeugen soll.“ (Joh. 18,37)

Außerdem kommt Jesu Lehre und Vorbild darum noch die allergrößte Bedeutung zu, weil sie getragen sind von der allergrößten Autorität, die es im Himmel und auf Erden gibt, namentlich von der Autorität des Vaters. Zweimal (Mt. 3,17; 17,5) zeugte ja dieser vom hohen Himmel herab über seinem Sohne: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe: den sollt ihr hören.“ Damit sprach der Vater (es waren die denkbar feierlichsten Stunden) seine vollste Zufriedenheit, sein Wohlgefallen an Jesu ganzem Verhalten, seinem Wandel auf Erden, seinem Thun und Lehren aus. Dies geschah jedoch nicht so sehr um Jesu willen, sondern vor allem um unsertwillen, wie der Herr bei anderer Gelegenheit (Joh. 12,30) sagte: „Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um eueretwillen,“ nämlich, auf dass wir, angestachelt durch diese allerhöchste Sanktion des Vaters, Jesu um so mehr all unsere Ehrfurcht, unser innigstes Vertrauen und unseren ungezweifeltsten Glauben entgegenbringen. Dass der Vater dies mit seinen Worten bezweckte, bezeugt sein Befehl: „den sollt ihr hören“. Er erteilt damit Jesu vor aller Welt die stärkste Beglaubigung. Der Vater selbst tritt dafür ein und haftet dafür, dass Jesu Lehre gottgemäß sei; er erklärt sich solidarisch

2 Ganz verkehrt ist es, wenn man – namentlich heutzutage – die Stellen in Mt. 5,21.27-44 in der Weise auffasst, als träte der Herr hier als Verbesserer und Vervollkommner an Moses und den Propheten auf. Denn er stellt sich da nicht in Gegensatz zu diesen, sondern zur geistlosen, jüdischen Lehrtradition, der die Schriftgelehrten und mit ihnen der Großteil des damaligen jüdischen Volkes sich hingaben. – Die Schrift will genau und nicht oberflächlich angesehen sein! Mt. 12,36!

mit ihm. Wenn daher der Sohn nur in *wenigen* Stücken ein unrichtiges Beispiel gegeben oder unrichtig uns belehrt hätte, so fiel dies auf den Vater zurück, der zufolge seiner Allwissenheit Jesu Lehre und Wandel bis ins Kleinste kannte und dennoch sein Wohlgefallen an ihm aussprach, ja uns befahl: „Den sollt ihr hören!“

Wer dieses christliche Abc daher nicht verleugnen will, muss eingestehen, dass es nichts als jämmerliche Ausflüchte sind, wenn manche zu sagen pflegen: „Jesus habe sich betreffs seines Vorbildes und seiner Aussprüche über die Schrift nur den Anschauungen seiner Zeit akkommodiert; er habe mit wissenschaftlichen Fragen sich nicht befasst, indem dies seine Aufgabe nicht gewesen; er sei in den Tagen seines Fleisches nicht allwissend gewesen,³ um bezüglich der Schrift und sonstiger Fragen allezeit Richtiges sagen zu können, weshalb man in dieser Beziehung sein Wort und Vorbild nicht als maßgebend anerkennen könne.“ Wie stimmt dies mit Jesu eigener Aussage über sich selbst: „Wer unter euch kann mich einer Sünde (z. B. Unwahrhaftigkeit und Lehren von Irrtümern) zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Joh. 8,46. Man tut damit nicht bloß dem Sohne große Unehre an, sondern auch dem Vater!

Auf das Gleiche läuft die andächtige Versicherung so vieler heutigen Theologen hinaus, Jesus habe ja nicht immer nur von den Dingen unseres Heiles geredet, sondern auch von untergeordneten Angelegenheiten. Da sei es doch erlaubt, eine gewisse Scheidung anzunehmen zwischen jenen Reden, die unmittelbar unsere Seele angingen (worin dem Herrn allerdings unbedingt Glauben entgegen gebracht werden müsse) und den andern, die unser Heil nicht berührten (und darum im Voraus unsere vertrauensvolle Beachtung weniger beanspruchten, so z. B. seine Lehren über die heilige Schrift)! Wie stimmt aber das mit jenem andern Worte des Herrn: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde!“ Joh. 3,12. Denn wahrlich, der Herr ist nicht im Großen treu, im Geringeren aber unzuverlässig, sondern von ihm gilt es im vollsten Maße, was er selbst sagt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Lk. 16,10.

Wenn der Herr nun die 5 Bücher Mosis dem Mose als Verfasser,⁴ ebenso das Buch Daniel dem Daniel zuschreibt⁵, wenn er ferner die heilige Schrift das untrügliche Wort Gottes nennt, so mögen in mancher Augen dies Dinge von untergeordneter Bedeutung sein, aber Wahrheit sind sie darum nicht minder! Man hüte sich, den Mund der Wahrheit der Unwahrheit, Unwissenheit und des Irrs⁶ zu zeihen.

3 Um dies zu beweisen, ziehen Kündig („Bibel und Wissenschaft“) und Meinhold („Jesus und das alte Testament“) die Stelle Mk. 13,32 hierher. Es ist aber mehr als verwunderlich. Natürlich war dem Herrn im Stande der Erniedrigung manches verborgen, z. B. Zeit und Stunde des Endes aller Dinge. *Wandelte er doch um unsertwillen hier im Glauben und nicht im Schauen.* Sein ganzes Leiden wäre das reinste Scheinleiden gewesen, wenn er sich nicht seiner Allwissenheit entäußert hätte. (Vgl. hierzu Phil. 2,6-8.) Aber daraus nun den Schluss zu ziehen er sei überhaupt nicht allwissend gewesen, ist ein großer Verstoß. Vielmehr hat er sich seiner Allwissenheit wie auch der Allmacht ausgiebig bedient, wo er sie zu seinem Berufe nötig hatte. Für die Allmacht vgl. Mt. 8, 27; Lk. 5,8.9. Für seine Allwissenheit Mt. 17,27; Joh. 2,48; 4,18; 8,57.58; 21,17 usw. Welch ein merkwürdiger Heiland wäre er, der sich seiner Allwissenheit entäußert und *infolge dessen* (NB! in der vollsten Lehrautorität Mt. 5,18!) und Dinge mitgeteilt hätte, die irrtümlich wären!! Was ihm verborgen war (z. B. Zeit und Stunde des Weltendes), das hat er uns auch nicht mitgeteilt, aber was er uns mitgeteilt und gelehrt, das ist *zuverlässige Wahrheit. Denn er ist die Wahrheit!* Joh. 14,6.

4 Lk. 16,29; 24,44; Joh. 5,46.47 usw.

5 Mt. 24,15

6 So neuerdings Kündig in seinem Schriftchen „Bibel und Wissenschaft“ S. 19 und Meinhold in dem Buche „Jesus und das alte Testament“ S. 22 ff.

Genug, wir haben dem Herrn in seinem Vorbilde und seiner Lehre betreffs der Schrift Herz und Ohr im vollsten Umfange entgegenzubringen. Denn „wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das er zeuget von seinem Sohne“. 1. Joh. 5,10.